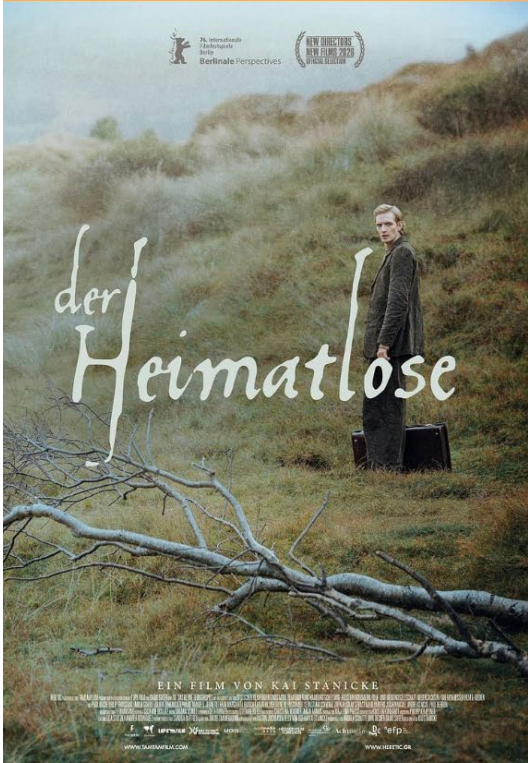


Kirche trifft Kino.30



Sonntag 30.8.2026 | 10.30 Uhr | Open Air | Süsterplatz

»Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.« (Mt 8,20)

**Gottesdienst mit Predigt und Musik zum Film
»Der Heimatlose«**

Filmstart 27.8.2026

Der Film
»Der Heimatlose«
läuft im Lichtwerk,
Ravensberger Park 7,
33607 Bielefeld.

Evangelisch-Reformierte Kirchengemeinde Bielefeld

Musik: Andreas Kaling, Saxophon; Bertold Becker, Rhodes-Piano;
Matthias Kosmahl, Kontrabass

Predigt: Pfarrer Bertold Becker; Pfarrer i.R. Uwe Moggert-Seils

lichtwerk ARTHOUSE
KINOS
BIELEFELD

Eine Kooperation der Evangelisch-Reformierten Kirchengemeinde Bielefeld
mit den Bielefelder Arthouse-Kinos Lichtwerk und Kamera.
Ein Gottesdienst in Gemeinschaft der evangelischen Innenstadtgemeinden

Vorspiel Homecoming Song (Abdullah Ibrahim)

Mit dem Homecoming Song begrüßen wir Sie herzlich zu diesem 30. Gottesdienst der Reihe Kirche trifft Kino hier in der trockenen Süsterkirche.

Wir beziehen uns in diesem Gottesdienst auf den Film: „Der Heimatlose“, der neu in die Lichtspielhäuser gekommen ist. Mit dem Film geht es um das Thema Heimat.

Haben wir sie, leben wir in ihr, suchen wir sie?

„Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.“ Mt 8,20

Lasst uns ein Lied singen, das die ganze Erde als Heimat besingt.

Diese Welt ist Gottes Gesang. (Komp. Janne Mark; CD Pilgrim)

Psalm 139 in Auszügen (Zürcher Bibelübersetzung)

HERR, du hast mich erforscht, und du kennst mich.

2 Ob ich sitze oder stehe, du weißt es,
du verstehst meine Gedanken von fern.

3 Ob ich gehe oder liege, du hast es bemessen,
und mit allen meinen Wegen bist du vertraut.

4 Kein Wort ist auf meiner Zunge, dass du, HERR, nicht ganz und gar kennst.

5 Hinten und vorne hältst du mich umschlossen,
und deine Hand hast du auf mich gelegt.

6 Zu wunderbar ist es für mich, dies zu erkennen, zu hoch,
ich kann es nicht fassen.

7 Wohin soll ich gehen vor deinem Geist
und wohin fliehen vor deinem Angesicht?

8 Stiege ich hinauf zum Himmel, du bist dort,
und schlug ich mein Lager auf im Totenreich, sieh, du bist da.

9 Nähme ich die Flügel der Morgenröte und ließe mich nieder am äußersten Ende des
Meeres,

10 auch dort würde deine Hand mich leiten und deine Rechte mich fassen.

11 Und spräche ich: Finsternis breche über mich herein, und Nacht sei das Licht um
mich her,

12 so wäre auch die Finsternis nicht finster für dich, und die Nacht wäre licht wie der
Tag, Finsternis wie das Licht.

13 Denn du bist es, der meine Nieren geschaffen, der mich im Leib meiner Mutter
gewoben hat.

14 Ich preise dich, dass ich so herrlich, so wunderbar geschaffen bin; wunderbar sind
deine Werke, meine Seele weiß dies wohl.

15 Mein Gebein war dir nicht verborgen, als ich im Dunkeln gemacht wurde, kunstvoll
gewirkt in den Tiefen der Erde.

16 Noch bevor ich geboren war, sahen mich deine Augen...

17 Mir aber, wie schwer sind mir deine Gedanken, Gott,
wie gewaltig ist ihre Zahl.

18 Wollte ich sie zählen, es wären mehr als der Sand,

23 Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz, prüfe mich und erkenne meine
Gedanken.

Musik: Auf meinen lieben Gott traue ich in Angst und Not

„Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.“ (Mt 8,20)

I. Heimat

Woran denken Sie bei dem Wort „Heimat“?

Wo ist Ihre Heimat? Wissen Sie es auf Anhieb?

Ich vermute, Sie alle haben ein Zuhause.

Ist das Zuhause Ihre Heimat?

Wie fühlt sie sich an, die Heimat?

Wie riecht sie?

Wie schmeckt sie?

Wer von Ihnen allen würde sagen: Bielefeld ist meine Heimat?

Ist Bielefeld Ihre Heimat, weil sie hier lange leben – und ggf. sogar ihre Kinder hier geboren sind?

Oder fühlen sie Ihre Heimat da, wo Sie herkommen, vielleicht sogar geboren sind?

Heimat

Wenn ich dem Wort folge, dann ist Bielefeld nicht meine Heimat.

Ich lebe hier seit mehr als 35 Jahren, unsere Kinder sind hier geboren, aber Heimat ist Bielefeld für mich nicht.

Ich gehe zurück: In Marburg und Kiel habe ich studiert, in Kiel könnten mich heimatliche Gefühle überfallen, wegen der Landschaft und dem Himmel.

Im Siegerland bin ich schon näher an heimatlichen Erinnerungen, aber dort habe ich nur 10 Jahre meines Lebens verbracht. Im Ruhrgebiet liegt meine Kindheit ... Aber Heimat verspüre ich nicht beim Wort Duisburg. Näher ist mir der Sandkasten und die Wiese der Kindheit, auf der ich spielte, völlig unabhängig davon, in welcher Stadt, in welchem Bundesland oder gar ob in Deutschland West oder Deutschland Ost ich lebte.

Bei dem Wort Heimat reise ich zurück ich in meine Kindheit, zu meinen Eltern, die schon lange gestorben sind.

Heimat verbindet sich für mich mit dem Gefühl von Geborgenheit, Vertrauen, Wärme, Schönheit, Licht ...

Nicht, dass es so immer war, aber so fühle ich das Wort „Heimat“.

„Der Anfang ist unsere Heimat“ – sagt der englische Kinderarzt und Psychoanalytiker Donald W. Winnicott.

Heimat – bei dem Wort fühle ich etwas, das zu mir gehört, weil ich daher komme, und sich mir zugleich immer wieder entzieht.

Heimat, das ist wie ein uneinlösbarer Sehnsuchtsort, der sich doch immer wieder einlöst in den Beziehungen, die mich heute tragen und mir Halt und Sicherheit geben.

„Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.“

Der uneingelöste Sehnsuchtsort ist in der Tradition der Heiligen Schrift wie ein Grundton präsent: Mit dem Verlust des Paradieses geht es los.

Aus der ungebrochenen Einheit mit allem, was lebt, fallen wir heraus, als würden wir aus dem Mutterschoß neu geboren werden und das „Licht der Welt in Gestalt einer 60 Watt Glühbirne entdecken“...

Auf der Suche nach dem Land, in dem Milch und Honig fließen und wir unsere Heimat ahnen, machen wir uns auf – wie Abraham und Sarah damals – und suchen das gelobte Land und finden es. Und verlieren es zugleich wieder - in der Knechtschaft Ägyptens. Sklavenarbeit. Entfremdung. Lohnknechtschaft.

Herausgeführt aus dem Sklavenhaus Ägyptens begegnen uns auf dem Weg in die Freiheit: Gebote. Werte und Normen für einen Weg. Für – meinen? – Weg?

Eine Gemeinschaft entsteht, die sich durch Zehn Worte tragen lässt.

„Du sollst nicht töten“. Ein Satz wie das Herzstück in der Mitte der 10 Gebote.

Was ist das höchste Gebot, wird Jesus gefragt. Er antwortet: „Lieben“. „Gott lieben von ganzer Seele, von ganzem Herzen, mit allen Kräften ... – dein Gegenüber und jede andere Person – und dich selbst.“

Nicht ein Ort – im geografischen Sinn - scheint entscheidend zu sein bei der Frage nach der Heimat, sondern das, was den Ort prägt und ausmacht.

Sollten wir den Ort noch nicht gefunden haben, dann machen wir uns auf den Weg. Und dann könnte nicht der Ort selbst, sondern der Weg dorthin so etwas wie Heimat werden.

„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.“, sagt das Johannesevangelium über Jesus.

„Wir haben hier keine bleibende Stadt, aber die zukünftige suchen wir“, sagt der Hebräerbrief.

„Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch (alles zufallen)“ Heimat zufallen, sagt das Matthäusevangelium.

LIED: Da wohnt ein Sehnen tief in uns

II. Heimatliebe

Liebe. Der Anfang ist unsere Heimat.

Im Film „Der Heimatlose“ kehrt Hein nach Jahren auf dem Festland zum Anfang zurück. Sein Heimatdorf liegt auf einer Insel im Nirgendwo-Irgendwo.

Die Bewohnerinnen und Bewohner des Dorfes scheinen aus der Zeit gefallen.

In dieser Zeitlosigkeit spielt der Film im letzten, vorletzten oder heutigen Jahrhundert – oder gerade jetzt, bei uns.

Hein betritt die Insel, weil er etwas sucht. Seine Heimat erscheint ihm im Rückblick als die glücklichste Zeit seines Lebens. Er sucht dieses Glück.

Doch irgend etwas ist merkwürdig. Hein freut sich nicht. Kein Lächeln kommt über sein Gesicht, als er die Menschen wiedersieht. Und: Er wird nicht erkannt. Niemand will sich an ihn erinnern. Seine jüngere Schwester nicht, seine an Demenz erkrankte Mutter nicht, sein bester Freund Friedemann und seine beste Freundin alter Zeiten, sie alle wollen – oder können – ihn nicht wiedererkennen.

Das Dorf lebt nach eigenen Regeln. Männer arbeiten. Frauen machen Haushalt und Kinder. Kinder spielen. In ihrem Spiel liegt etwas Schweres. Als würde sich die Härte des Lebens und die Härte der Gemeinschaft in ihrem Spiel abbilden.

Welche Regeln das Dorf tragen, wird nicht deutlich.

Sind es religiös strenge Traditionen? Sind es andere Bindungen?

Keine der wert- und normgebenden Traditionen werden im Film deutlich.

Es entsteht kein Raum, in der sich die Heiligkeit des Lebens zeigt.

Im Film scheint sich niemand wirklich zu lieben.
Alles funktioniert.

Und: Alles ist Fassade. Im Film wird das durch einen dramaturgischen Kunstgriff gleich zu Beginn deutlich und zieht sich durch den ganzen Film: Das epische Theater von Brecht und Piscator – vor 100 Jahren entwickelt: Alles muss sichtbar sein. Die Häuser im Film sind Fassaden. Zwei Wände, dahinter spärlich möbliert, kein Dach. Ein Kammerspiel auf der Heimatbühne des Lebens.

Alle sind und werden versorgt. Aber niemand lacht und weint und streicht einem Gegenüber zärtlich über die Wange.

Bei den Begegnungen mit der Mutter von Hein leuchtet immer mal wieder kurz etwas anderes auf. Zärtlichkeit und Fürsorge.

Ehe sie sich einen Raum nimmt, ist sie vorbei ...

Alles scheint abgegrenzt und für Außenstehende abgeschlossen.

Hein, dem Gast, wird nicht gastfreundlich begegnet. Da ist kein Raum in der Herberge. Bei den Kindern kann er schlafen.

Im Film sind wir gerade dabei, uns in dieser auf den ersten Blick patriarchal organisierten Gesellschaft zurechtzufinden, da durchbricht die Dorfvorsteherin unser Rollenbild. Sie gibt den Ton an. Sie bestimmt ein Dorfgericht. Weil sich keiner offen an Hein erinnern will, und Hein zugleich vorgibt, dass das Dorf seine Heimat und er hier geboren ist, verfügt sie, dass ein Dorfgericht klären soll, ob Hein wirklich der ist, für den er sich ausgibt.

Ein Dorfgericht für einen, der erklärt, dazuzugehören.

Für eine Einbürgerung in Deutschland sind im aktuellen Einbürgerungstest 310 Fragen vorgesehen. Wer die deutsche Staatsbürgerschaft beantragen will, muss diese Fragen beantworten können. Nicht alle Fragen werden dabei gestellt, aber alle könnten gestellt werden. Aufnahmeprüfung, ob jemand das Recht auf diese neue Heimat hat.

Mit einem Freund habe ich diesen Test einmal vorbereiten müssen. Ich konnte nicht alle Fragen beantworten. Und ich fragte mich: Welche Werte – und Wissensstandards definieren hier eigentlich das Deutschland, in dem ich lebe. Der Islam gehörte nicht dazu.

Das Judentum aber, allerdings vor allem als Opfergruppe – mit eingeforderter unlösbarer Solidarität zu Israel.

Der Völkermord an den Herero und Naama, an den Sinti und Roma wird nicht abgefragt, Solidarität mit diesen Volksgruppen kommt nicht in den Blick.

Die versuchte Unterwerfung und Auslöschung der Völker der Sowjetunion kommen in diesem deutschen Geschichtswissens- und Wertetest ebenfalls nicht vor, als wären 27 Millionen Tote in der Sowjetunion nicht genug. (In zwei Tagen ist der 1. September.)

Was ich mich bei dem Test auch fragte: Warum werden Werte- und Wissensstandards, die der Test einfordert, ausschließlich von Einwanderern verlangt, nie von gebürtigen Deutschen. – Ist der Test weniger ein Integrationsinstrument als eine Form von Identitätspolitik, die definiert, wer „dazugehört“, während Antisemitismus oder Verfassungsferne unter Deutschen selbst unangetastet bleiben? In Deutschland gibt es viele Menschen, die nach den Kriterien des Einbürgerungstestes bei der Prüfung durchfallen würden.

Ein Dorfgericht soll klären, ob Hein der ist, der er vorgibt zu sein.

Drei Aufgaben und Prüfungen sollen Klarheit schaffen.

Heimat – das bedeutet: Die Sitten und Bräuche des Dorfes zu kennen. Fähigkeiten erworben haben, sich auskennen mit dem, was hier gilt.

Konnte Hein, als er das Dorf verließ, einen Fisch ausnehmen? Und kann er das jetzt immer noch?

In der Erinnerung der Lehrerin, die Hein das Ausnehmen des Fisches beigebracht hatte, konnte Hein den Fisch herausragend ausnehmen. Vor dem ganzen Dorf hatte Hein diese Prüfung seinerzeit bestanden.

Und jetzt soll Hein abermals einen Fisch vor der Dorfgemeinschaft ausnehmen.

Er versagt auf der ganzen Linie. Der Fisch wird beim Ausnehmen ungenießbar. Seine Galle läuft aus.

Eigentlich ist es die eigene Galle, die bei Hein hochkommt. Fische ausnehmen. In seiner Erinnerung war es das Schlimmste, was es gab; schon damals hatte er keinen Fisch ausnehmen können und die Dorf-Prüfung versaut.

Erinnerungen sagen etwas aus über unsere Gefühle und unser Selbstbild ... Sie sind kein Spiegel der Wahrheit.

So sagt die Lehrerin nebenbei: 'Mit mir als Lehrerin war der Hein, den ich kenne, super.'

Und Hein erinnert sich nicht, ob er einen Fisch ausnehmen konnte, er erinnert sich an seinen Ekel und die Heimatfremde beim Fische ausnehmen.

Erinnerungen sind vielfältig und spiegeln unsere Sicht der Vergangenheit, ohne sie umfassend abzubilden.

Erinnerungen sagen etwas aus über das, woher wir kommen – und wohin wir gehen.

Woher kommen wir, wenn wir an Heimat denken?

Woher kommen wir, wenn wir nicht nur an die ganz eigene, persönliche Mutterschoßheimat denken, sondern an die gemeinsame?

Was ist unsere Heimat, wenn wir alle aus einem Mutterschoß geboren sind?

Wo kommen wir her – und wo gehen wir hin?

Könnte es sein, dass die grundlegendste Heimat unser Menschsein an sich ist?

Wir Menschen, Kinder von Adam und Eva?

Könnte es sein, dass weder Nation noch Volk noch Herkunft noch Glauben noch Unglauben unser aller Heimat ausmachen, sondern die eigentliche Heimat unser Menschsein ist, inmitten von allem, was lebt, im Einklang mit uns und allem anderen?

Musik **You dont know, what love is** (Gene de Paul 1941)

III. Heimaterde

Die zweite Aufgabe besteht für Hein darin, das Grab seines verstorbenen Vaters zu finden.

Heimat, das ist da, wo die Eltern in Heimaterde begraben sind.

Heimat, sie ist da, wo wir die Toten erinnern und erkennen.

Heimat, das ist der Ort, an dem uns bewusst wird, dass wir in einer Reihe von Generationen stehen, die kommen und gehen – und wir mittendrin.

„Finde das Grab deines Vaters“.

„Finde, woher du kommst.“

Kann jemand das Grab des Vaters nach vielen Jahren in der Fremde sofort finden?

Ist es nicht vielmehr so, dass Hein gekommen ist, um das Grab des Vaters wieder zu suchen und sich seiner Wurzeln zu vergewissern?

Was lehren uns die Toten über unsere Heimat?

Bis ins 14. und 15. Jahrhundert war der Begriff Heimat anders geprägt. Hier auf der Erde waren und sind wir Gäste, und unsere eigentliche Heimat liegt im Himmelreich bei Gott, nicht im Diesseits auf Erden ...

Alles auf der Erde ist nur vorläufig. Wir sind auf dem Weg. Wir sind Gäste.

Im Vaterunser lehrt Jesus uns beten: Wie im Himmel, so auf Erden. Dein Wille geschehe: Das Reich Gottes komme.

Hier verwischen Grenzen zwischen Zukunft und Gegenwart und Vergangenheit.

Und zugleich bleiben wir auf dem Weg – und sind noch nicht am Ziel der Reise ...

Lied: Ich bin ein Gast auf Erden (Text: Gerhard Schöne)

Ich bin ein Gast auf Erden
Bald muss ich wieder geh'n
Umarme ich Gefährten
Sag ich "Auf Wiederseh'n!"
Dann denke ich beklommen:
Ob wir wohl noch einmal
Wie heut zusammenkommen?
Wer weiß der Stunden Zahl?

Ich bin ein Gast auf Erden
Ich bin noch auf dem Weg
Hab mancherlei Beschwerden
Vom schweren Marschgepäck
Muss mich beizeiten wenden
Von allem, was mich hält
Ganz nackt mit leeren Händen
Geh ich von dieser Welt

Ich bin ein Gast auf Erden
Versuch mich dann und wann
Als Hausherr zu gebärden
Der alles machen kann
Dann sterben Wälder, Meere
Dann bleibt kein Lüftchen rein
Dann gehen ganze Heere
Von ander'n Gästen ein

Ich bin ein Gast auf Erden
Ich weiß es muss so viel
Bis morgen anders werden
Und Ferne liegt das Ziel
Will's mit in Ordnung bringen
Will stillen manches Weh
Mein schönsten Danklied singen
Bevor ich von ihr geh.

VI. Menschenliebe

Hein findet das Grab seines Vaters nicht.

Er kann die Aufgabe nicht lösen, weil er in die Fremde gegangen ist. Da finden sich keine Gräber der Familie.

Während Hain das Grab seines Vaters suchen soll, stirbt im Dorf seine Mutter. Ein plötzlicher Todesfall. Ursachenforschung.

Warum so plötzlich, warum jetzt? War sie gestern nicht noch mit Hein spazieren? Ist Hein vom Festland schuld am Tod der Frau? Bringt Hein vom Festland Krankheiten mit, die hier schuld sind?

Hein, der Fremde, ist schuld. Aus Hein wird Kain.

Kain hat sein Lebensrecht verwirkt durch den Mord an Abel.

Muttertot wiegt noch schwerer.

Aus dem Gericht über die Heimatfrage wird ein Gericht über Leben und Tod.

In der alten Erzählung steht Gott am Ende Kain bei. Nicht Tod mit Tod und Gewalt mit Gewalt vergelten.

„Und GOTT machte ein Zeichen an Kain, dass ihn niemand erschlüge, der ihn fände.“

Es ist Friedmann, der im Gerichtsverfahren, als die Ketten angelegt sind und ein vernichtendes Urteil gesprochen werden sollte, ein Zeichen gibt und sagt: Lasst ab. Es könnte sein, dass er der Sohn ist.

Ein Sohn ist kein Fremder.

Wer nicht fremd ist, bringt keine fremden Krankheiten mit.

Wer keine Krankheiten mitbringt, ist nicht schuld am Tod der Mutter.

In der Nacht vor dem letzten Tag des Gerichtes kommen Hein alte Erinnerungen.

Sie erinnern ihn an die Kunst, die er einst beherrschte: Die Erwartungen der anderen Personen in den Blick nehmen. Lernen, mit ihren Augen zu sehen. Dem anderen Menschen begegnen, indem ich mich in ihn hineinversetze – und mich für einen Moment nicht für das Ganze halte.

Ich bin ein Gast auf Erden. Ich bin nicht alles. Ich bin nur ein Teil vom Ganzen.

Diese nächtliche Einsicht bringt einen neuen Blick: Könnte es sein, dass die anderen mich leugnen, weil ich sie verletzt habe?

Wie kann ich mich und die anderen dieser Verletzung stellen?

Wie können wir uns erinnern, so, dass etwas heilen kann?

Am Morgen des Tages überzeugt Hein für die letzte Aufgabe das Dorfgericht, selbst das Ereignis bestimmen zu dürfen, dass in der ERINNERUNG der Dorfbewohner und in seiner übereinstimmen sollten.

Es soll der Abschied von Hein vor Jahren sein.

Alle waren damals dabei.

Alle standen am Ufer. Ins Wasser zum Boot begleiteten Hein sein bester Freund und seine beste Freundin.

Was taten sie ganz am Ende?

Hein umarmte seinen Freund und gab ihm einen Bruderkuss.

Hein umarmte seine Freundin und gab ihr einen Kuss auf den Mund.

Diese Szene will Hein mit der Dorfgemeinschaft im Dorfgericht erneut erinnern.

Heins Freund wird als ein Zeuge befragt. Er will nicht recht antworten und an früher denken.

Es wirkt, als fiele ihm der Abschied damals auch heute – nach so vielen Jahren – immer noch schwer.

Aber Heins Freundin, sie hat alles mitgeschnitten in ihrer Liebe und Sehnsucht zu Hein und erzählt die Szenerie in den genau gleichen Erinnerungen wie Hein.

Das Dorfgericht ist fast überzeugt. Es will die alte Szenerie noch einmal nachspielen lassen. Es will die Küsse sehen.

Also umarmt Hein den Freund und küsst ihn auf die Wange.

Die Freundin umarmt er ebenfalls – und küsst sie auf den Mund.

Es kommt zu einem Tumult.

Jesu Gefangennahme Mt 26

„Und als Jesus noch redete, siehe, da kam Judas, einer von den Zwölfen, und mit ihm eine große Schar mit Schwertern und mit Stangen, von den Hohenpriestern und Ältesten des Volkes. 48 Und der Verräter hatte ihnen ein Zeichen genannt und gesagt: Welchen ich küssen werde, der ist's; den ergreift. 49 Und alsbald trat er zu Jesus und sprach: Sei gegrüßt, Rabbi! und küsste ihn. 50 Jesus aber sprach zu ihm: Mein Freund, dazu bist du gekommen? Da traten sie heran und legten Hand an Jesus und ergriffen ihn.“

Und es kommt zu einem Tumult

Ich lese uns diese Stelle, weil der Kuss von Hein wie ein Verrat für den alten Freund und die alte Freundin sind. Hatten sie nicht mit dem Kuss von Hein ein Versprechen gefühlt: Ich komme bald wieder und dann ...

Den, welchen ich küsse, der ist's.

Die, welche ich küsse, die ist's.

Judaskuss.

Verrat. Verrat an Liebe und Freundschaft. Verrat an Versprechen und Hoffnung und Zukunft. Verrat an Liebe.

Hein war eben nicht bald wiedergekommen. Jetzt war es endgültig zu spät.

Sie, die Freundin, ist verheiratet und hat einen Sohn, der so wirkt, als wäre es Hein Junior.

Und Friedemann hat niemanden, nicht einmal Hein.

Der Kuss bringt Jesus in die Gefangenschaft – und Hein ins Dorfgericht.

Doch der erneute Kuss des Hein gibt ihn frei.

Wer küsst, der liebt.

Wer liebt, der ist zuhause.

Wer zu Hause ist, der ist kein Fremder. Kein Heimatloser.

Hein darf bleiben.

Hein ist der Sohn seiner Eltern und der Brunder seiner Schwester und der alte Freund von Friedemann und von Greta.

Er ist es, als sei er auferstanden von dem Tod des Festlands, von drüben hinübergekommen auf die Insel. Hein erscheint fast wie ein Heiliger, endlich zurück in seiner alten Heimat.

Die letzte Gerichtsverhandlung spricht Hein frei.

Es wirkt so, als wäre dafür nicht nur die gleiche Erinnerung aller Personen ausschlaggebend.

Es kommt etwas zum Vorschein, was bisher im ganzen Film verdeckt war: Liebe.

Heimat scheint mit Liebe verbunden.

Wo ich liebe und geliebt bin, da ist Heimat.

„Du sollst den Fremden lieben wie dich selbst“ (Lev 19,34), heißt es in der Thora.

Wo Liebe ist, da entsteht Heimat.

Heimat – als Ort, als Gefühl, als Sehnsucht:

Heimat ist etwas, das sich uns zu entziehen scheint.
In dem Moment , wo sich Heimat ereignet, entzieht sie sich uns.
Es wirkt, als wäre sie flüchtig, als wäre auch sie ein Gast auf Erden.

In dem Moment, wo Hein willkommen ist heim-kehrt, entzieht er sich.
Er verlässt die Insel in einem Boot, beinahe so, als wäre er übers Wasser gegangen, bis er seine Arche erreicht hat und den alten Fährmann, der das Leben kennt.
Er hinterlässt einen Zettel.
„Wenn man nicht sein darf, der man ist, muss man gehen.“

Hein war in seiner alten Rolle willkommen.
In seiner neuen, gereiften Lebenswelt war er auf der Insel ein Fremder.
Die ersehnte Heimat war ihm fremd, und die Liebe seines Lebens konnte er dort nicht leben.
Heimat ist nicht ohne Liebe.

In der Talkrunde des Kabarettisten Thorsten Sträter fragte dieser immer zuerst: „Was ist für dich Heimat?“ Ich höre noch die Antwort eines Gastes: „Heimat ist für mich dort, wo ich mich nicht erklären muss“.
Heimat, das ist willkommen-sein so, wie ich bin.

Der Evangelist Matthäus sagt über Jesus: (Mt 11,28)
„Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid (ich will euch erquicken“) – hier müsst ihr euch nicht erklären.

Der Evangelist Lukas erzählt die Geschichte von den 10 Aussätzigen.
Zehn Menschen stehen am Rand. Am Rand eines Dorfes, am Rand der Gesellschaft, am Rand dessen, was man noch „Leben“ nennen kann.
Aussätzige durften sich niemand Gesundem nähern, mussten warnend rufen, wenn jemand kam, mussten Abstand halten – ihr ganzes Leben lang, bis sie geheilt waren oder starben.
Als Jesus auf seinem Weg nach Jerusalem durch das Grenzgebiet zwischen Samarien und Galiläa zieht, stehen sie da.
In dem gebotenen Abstand rufen sie ihm zu: „Jesus, Meister, erbarme dich unser!“ Und Jesus?
Er spricht ihnen Zugehörigkeit zu.
Er hält diese kleine, zusammengewürfelte Schicksalsgemeinschaft für eine Gottesdienstgemeinde, die kultisch gleichwertig ist. Darum schickt er sie los, sich den Priestern zu zeigen – wie es das Gesetz vorschreibt.
Wenn jemand als geheilt gelten will, dann muss er in Augenschein genommen werden. Und während sie gehen, auf dieses eine Wort von Jesus, geschieht es: Sie werden rein. Alle zehn.
Nur einer kehrt um und bedankt sich bei Jesus. Heilung aber erfahren alle.
Jesus erklärt diese 10 für zugehörig zur Gemeinschaft der vollen Bürger*innen.
Er muss sie dazu nicht in Augenschein nehmen und einer Prüfung unterziehen.
Mit ihnen erklärt er alle Menschen für zugehörig. Alle Menschen?
Derjenige, der umkehrte und sich bei ihm bedankte, war ein Samariter, ein absolut allerletzter Mensch. Er lobte Gott.

Hier erleben wir eine vollgültige Einbürgerung, die nicht ausschließt, sondern hineinnimmt in die Gemeinschaft des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe.

So soll es sein. Amen.

Ein Zufluchtshaus steht hier

(Musik und Original-Text: Janne Mark; CD Salmer Fra Broen; Deutscher Text: Hartmut Handt (1) Bertold Becker (2-4))

1) Ein Zufluchtshaus steht hier,
und sein „Willkommen“ gilt auch dir,
gebaut aus Steinen, Leib und Geist,
das dir verheißt,
das es ganz sicher ist
und du dort, wenn du willst, zu Hause
bist.

3) Das Haus, das Zukunft meint,
und uns in großer Freiheit eint,
hat eine Kraft, die uns bewegt,
und uns belebt,
weil Frieden möglich ist,
und du ein Teil von seiner Güte bist.

2) Das Zufluchtshaus ist dein,
und du bewohnst es nicht allein.
Es ist ein Ort, der Güte schenkt,
Frieden erkennt,
und Liebe dir zuspricht,
weil Gott dich hüllt in Schönheit und in
Licht.

4) Ein Zufluchtshaus steht hier
Es hat für dich die off'ne Tür.
Du bist in Gott schon lang bekannt.
Nimm ihre Hand.
Wo du nicht hoffen kannst,
hat sie schon Kraft tief in dich
eingepflanzt.

Fürbittengebet

Gott, du unser Woher und Wohin, du Grund von allem, was lebt,

vergib uns, dass wir in Deutschland große Pläne hatten, Menschen umzusiedeln,
auszubürgern, Heimat zu annektieren und abzusprechen.

Vergib uns unserer Schuld, den Menschen in der ehemaligen Sowjetunion ihr Lebensrecht
abgesprochen und ihnen Heimat und Leben geraubt zu haben.

Vergib uns unsere Schuld gegenüber den jüdisch gelesenen Menschen, den homosexuellen
Menschen, den Kommunisten, Sozialistinnen, Sinti und Roma, den Menschen mit
Behinderungen ... Menschen das Lebensrecht abgesprochen und ihre Heimat genommen zu
haben.

Das Nationalsozialistische Deutschland steckt uns noch in den Knochen.

Vergib uns unsere Schuld, den größten aller Kriege begonnen zu haben und Leid und Tod und
Heimatlosigkeit über so viele Menschen gebracht zu haben.

Vergib uns unsere Schuld, Grenzen für Schutzsuchende zu verschließen und Heimat nicht
teilen zu wollen.

Vergib uns unsere Schuld, diese Erde als Eigentum zu betrachten und nach Strich und Faden
auszubeuten, koste es, wen und was es wolle.

MutterVater, vergib uns unsere Schuld, Heimat als Eigentum zu betrachten.

Gott, du unser Woher und Wohin, du Grund von allem, was lebt,

Wir danken dir für alle Menschen, die Herzen und Worte und Hände öffnen und einander
willkommen heißen.

Wir danken dir für Orte, in denen wir uns nicht erklären müssen, wer wir sind und woher wir kommen, sondern so sein dürfen, wie wir sind.

Wir danken dir für Räume, die uns allen gleiche Würde und gleiche Rechte zusprechen.

Wir danken dir für alle Menschen, die sich aufmachen und bei uns Heimat suchen wollen. So viel Ehre haben wir nicht verdient.

Wir danken dir für Menschen, die Geflüchtete begleiten, aufnehmen, unterstützen und willkommen heißen,

Wir danken dir für die Arbeit des Kirchenasyl und die vielen, die sich engagieren.

Wir danken dir für eine offene, freie Gesellschaft, die willkommen heißt und aufnimmt und Räume zum Leben und Arbeiten bietet.

Wir danken dir, dass wir einander Heimat schenken und ermöglichen.

Gott, du unser Woher und Wohin, du Grund von allem, was lebt,

Wir bitten Dich für alle Menschen, die ihre Heimat verloren haben:

Für die Menschen in Tibet und Nepal,

für die Menschen die Bewohnerinnen und Bewohner kleinerer Pazifikstaaten, für Völker und Ethnien in der Sahelzone, deren Lebensraum heißer und trockener wird ...

Wir bitten dich für die Menschen, die durch Krieg und Gewalt ihren Lebensraum, ihre religiösen Städte, ihre Schulen und Bildungsräume, ihre Krankenhäuser und Kirchen verloren haben. Hier denke ich vor allem an alle Menschen in Gaza.

Wir bitten dich, dass wir lernen, Konflikte ohne Gewalt und Waffen zu lösen, dass wir Wege zu Verständigung suchen, dass Feinde miteinander sprechen und verhandeln, dass Friede wird auf Erden.

Wir bitten dich für Menschen, die keinen Wohnraum haben und auf Straßen und Plätzen und unter Brücken leben.

Wir bitten dich für Menschen, die innerlich keinen Raum haben, um zu Ruhe und Frieden zu finden,

Wir bitten dich für alle Sterbenden, dass sie lassen können und sich getragen fühlen durch dich, du Grund von allem.

Wir bitten dich für uns alle, dass wir inneren Frieden finden und Heimat in dir und mit anderen und in uns.

Wir bitten dich für Vertrauen und Wohlwollen und Offenheit und Freundlichkeit,

Wir bitten dich für eine Willkommenskultur, die uns selbst willkommen heißt,

wir bitten dich um Heimat, die wir in dir finden,

du Grund der Liebe in allem.